Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 30

Vorwort: Das Loch der Löcher
Autor: Regenass, René

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Loch der Löcher

René Regenass

Ein Loch fasziniert. Wohl nicht zuletzt deshalb, weil es lauert, den Unbedachten zu verschlucken droht. Ebenso sind die Philosophen daran interessiert, denn Loch ist nicht gleich Loch und prinzipiell: Ein Loch existiert nur, wenn es rundum begrenzt ist. Das gilt auch im übertragenen Sinn. Zwischen dem Vorher und dem Nachher herrscht die Gegenwart, sie füllt pausenlos die andernfalls entstehenden Löcher. Und das Universum kann nicht einfach ein Loch sein, sonst wären alle Planeten längst darin verschwunden.

Die irdischen Löcher stehen uns naturgemäss näher, das heisst, sie stehen nicht, sie sind uns näher. Ein Loch kann weder liegen noch aufrecht sein, es ist oder ist nicht.

Seit Tucholsky sind uns die Löcher im Käse ein literarischer Begriff. Doch weiterhin wissen die wenigsten, woher diese Löcher – vorwiegend im Emmentaler Käse – kommen. Selbst ein Loch hat seine guten Gründe.

Löcher sind in unserem Bewusstsein meist negativ besetzt, sie haben oft einen unangenehmen Aspekt. Vom Loch in der Wand bis zum Loch in der Hose. Und beim Schlüsselloch befindet man sich unversehens auf moralischem Gebiet. Hier schweigt des Sängers Höflichkeit.

Ich flüchte mich zum abstrakten Loch, zum intellektuellen gewissermassen. Wer hat nicht schon erlebt, dass dort, wo im Gedächtnis etwas gespeichert sein sollte, plötzlich nichts als ein Loch gähnt? Selbst Staatsoberhäupter sind davor nicht gefeit.

Am besten bekannt von den geistigen Löchern ist das Sommerloch. Es ist das Loch aller Löcher. Ihm verdankt das Ungeheuer von Loch Ness sein ewiges Leben.

Die sogenannte Sauregurkenzeit, ziemlich identisch mit den Monaten Juli und August, ist mit nichts als Löchern gezeichnet. In den Redaktionen der Medien treffen zu dieser Zeit immer weniger Meldungen ein, die Weltgeschichte scheint den Atem anzuhalten, die Städte liegen ohne nennenswerte Ereignisse darnieder, die High Snobiety verduftet dorthin, wo der Schein nur noch von der gleissenden Sonne übertroffen wird. Was übrigbleibt, ist kaum der Rede wert – oder eben ein Loch, das nicht sein darf, also gestopft werden muss. Es werden kleine Nachrichten zu grossen, Unwichtiges wird zu Weltbewegendem, so etwa, wenn zu lesen ist, dass die Rindvieh- und Schweinehaltung in der Schweiz weiterhin rückläufig sei, rund dreizehn Prozent geringer als im Rekordjahr 1980.

Offenbar muss auch das Militär das Sommerloch auf irgendeine Weise überwinden. Das geschah diesmal mit einer Unverfrorenheit, dass mich das Entsetzen packte. Zu vernehmen war, dass die Betreuungsabteilung 22 der Schweizer Armee im Emmental übungshalber ein Kriegsgefangenenlager gebaut habe. Nein, das ist mitnichten ein übler Aprilscherz, der Kalender verbietet diese Annahme, auch das dem Artikel beigefügte Photo mit dem Stacheldrahtzaun und dem «Hochstand» zur Überwachung. Der Bericht darüber war in zackigem Tonfall gehalten, wie es sich für einen solchen Anlass geziemt: «Ein Militärlastwagen hält vor der Barrikade an. Der Fahrer steigt aus: ‹Halt!› schreit der wachhabende Soldat.» Und weiter: «Inzwischen sind die ‹Ungarn› in ihrem Zelt, die Verletzten werden verarztet und derjenige mit dem simulierten Thyphus liegt im Saustall.»

Ja, da verschlägt's einem die Sprache. Wie gut, wenn anstelle dieser makabren Übung das Sommerloch ein Loch geblieben wäre.

Im Vergleich dazu sind die andern Sommerlöcher geradezu verzeihlich. So diejenigen bei den Ämtern. Dort ist kaum noch jemand zu erreichen. Der zuständige Sachbearbeiter ist irgendwo in Italien, der Stellvertreter in Spanien, der Mitarbeiter mit dem Zelt unterwegs, und die andern sind nicht kompetent. Dieses Sommerloch entsteht nach dem Prinzip: Wer viermal telefonisch verbunden wird, der gibt auf. Ach, fiele doch die Steuererklärung einmal in ein Sommerloch!

Die Politiker sind nahezu die einzigen, die nicht das Spiel mit dem Sommerloch treiben. Sie nehmen sich so wichtig, wie sie oft gar nicht sind, fühlen sich verpflichtet, den Gang der Ereignisse von ihrem Urlaubsort aus weiter zu gestalten. Damit helfen sie dem Fernsehen, sein Sommerloch zu verdecken. Es entstehen die bekannten langfädigen Interviews mit malerischem Hintergrund. Der befragte Politiker gibt sich locker, mit offenem Hemd und in einem Gartenstuhl. Seine Weitsicht entfaltet sich in der Schrebergarten-Atmosphäre mit unheimlicher Tiefenschärfe. Ein daheimgebliebener Staatssekretär kann dann seinerseits das Sommerloch mit einem Dementi beleben, womit zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden.

Und damit zum Schluss doch noch gelacht werden kann: Auf der Insel Rhodos füllte man das Sommerloch am Strand mit einem besonderen Einfall. Es sollte im Hafen die Hand des berühmten Kolosses aus dem Altertum gehoben werden. Was aber heraufgeholt wurde, war nichts weiter als ein riesiger Gesteinsbrocken, den Arbeiter versenkt hatten, um die Einfahrt nicht zu gefährden ...

Das Sommerloch hat, so kann abschliessend festgehalten werden, die Eigenschaft, sich jedes Jahr einzustellen. Und jedesmal werden wir von etwas Neuem überrascht. Die Bemühungen sind mannigfaltig, wie die angeführten Beispiele zeigen. Denn niemand soll auf ein Loch hereinfallen, schon gar nicht hinein.

Und jetzt ab in die Beiz an der Ecke. Nein, das geht ja nicht, sie hat nämlich geschlossen. Sommerloch!